

Die heilige Thérèse von Lisieux

(Jes 66,10-14c; 1. Johannes 4,7-16; Matthäus 11,25-30)

Einleitung

Vor 100 Jahren wurde Thérèse von Lisieux, eine der berühmtesten und beliebtesten Heiligen, heiliggesprochen. Sie ist besonders für ihren „Kleinen Weg“, den Weg der geistlichen Kindschaft, bekannt. Mit ihrer Heiligsprechung und Erhebung in den Rang einer Kirchenlehrerin erkannte die Heilige Kirche ihren „Kleinen Weg“ als einen authentischen Weg zur Heiligkeit an. „In diesem Weg der geistlichen Kindschaft liegt das Geheimnis der Heiligkeit der Gläubigen in aller Welt.“ (Benedikt XV.) „Durch die heilige Thérèse vom Kinde Jesus bietet Gott den Menschen ein neues Modell der Heiligkeit, das nicht nur Priestern und Ordensleuten, sondern auch Laien jeden Alters und jeder sozialen Stellung zugänglich ist“, heißt es in der Heiligsprechungsbulle.

Während dieses dreitägigen Festes möchten wir unserem lieben Gott danken, dass er dem Karmel und der gesamten Kirche eine so große und liebe Heilige, die kleine Thérèse, sowie ihren kleinen Weg geschenkt hat, der uns auf unserem Weg zu Gott ein sicherer Wegweiser sein soll.

Predigt

Wenn wir das Leben der Heiligen Thérèse vom Kinde Jesus betrachten, sehen wir, dass sie – obwohl sie von heiligen Eltern abstammte – weder von Geburt an perfekt noch frei von Schwierigkeiten und Anstrengungen war, wie wir manchmal denken. Schon in jungen Jahren, als kleines Mädchen, erlebte sie den Schmerz des Verlustes ihrer Mutter. Und gibt es etwas Schlimmeres für ein Kind im Alter von 4 Jahren, als den Tod der Mutter zu erleben? Und dies musste Thérèse tief prägen. Aus einem fröhlichen und liebenswerten Mädchen wurde plötzlich ein reizbares und überempfindliches. Sie weinte wegen der kleinsten Kleinigkeit. Sie selbst sagt: „Ich war aufgrund meiner übermäßigen Empfindlichkeit wirklich unerträglich.“ (Manuskript A 44a). Die Liebe und Zärtlichkeit ihres Vaters und ihrer Schwestern, von denen sie umgeben war, linderten den Schmerz etwas, konnten aber die tiefe Wunde, die der schmerzliche Verlust der Mutter in ihrer zerbrechlichen und kleinen Seele geschlagen hatte, nicht vollständig heilen.

Trotz ihrer Schwächen und Zerbrechlichkeit wollte sie seit ihrer Kindheit eine Heilige werden. Dieser Wunsch wuchs mit den Jahren, und sie verfolgte ihn mit gewohnter Leidenschaft. Doch bald erkannte sie, dass ihre Bemühungen trotz ihres guten Willens nicht ausreichten. Heiligkeit, wie sie in den Leben der Heiligen dargestellt wird, erschien ihr wie der Gipfel eines hohen Berges, verloren in den Wolken und völlig unerreichbar für gewöhnliche Menschen.

Andererseits konnte sie sich jedoch nicht davon überzeugen, dass Gott Wünsche in ihr wecken würde, die unerfüllbar waren. Deshalb strebte sie trotz ihrer Kleinheit und Zerbrechlichkeit weiter nach Heiligkeit. Doch wie sollte sie das erreichen? Sie erkannte, dass sie sich zunächst selbst so akzeptieren musste, wie sie war, und dass sie ihre Unvollkommenheiten ertragen musste. Dann erinnerte sie sich daran, dass in manchen Häusern ein Aufzug die Treppe ersetzte, und zwar sehr effektiv. In ihrem Wunsch, in den Himmel zu gelangen, begann sie daher, nach einem geraden und kurzen Weg zu suchen, einem neuen Weg, nach einem Aufzug, der sie sogar zu Gott erheben würde, denn sie war zu klein, um die steile Treppe zur Vollkommenheit hinaufzusteigen.

Auf der Suche nach diesem Weg wandte sie sich der Heiligen Schrift zu. Eines Tages öffnete sie zufällig eine Sammlung alttestamentlicher Texte, die ihre Schwester Céline angelegt hatte, und fand folgende Stelle: „Wer klein ist, der komme zu mir“ (Spr 9,4). Die Antwort war passend. Um Heiligkeit zu erlangen, müssen wir klein sein. Darüber hinaus ist es notwendig, in der Kleinheit zu wachsen. Da wir aber aufgrund unserer Kleinheit nicht aus eigener Kraft heilig werden können, müssen wir uns an Gott wenden. Die Lösung blieb jedoch unvollständig. Was würde Gott für diese Kleine tun, die zu ihm kam? Sie öffnete das Notizbuch mit den Zitaten noch einmal, und Gott antwortete durch den Mund Jesajas (66,12) mit genau den Worten, die wir in der ersten Lesung gehört haben: „Ich werde ihre Kinder in meinen Armen tragen und auf meinen Knien schaukeln.“

Diesmal war die Antwort eindeutig. Sie verstand, dass der gute Gott sie durch Christus – der wie ein göttlicher „Aufzug“ ist – direkt zu sich erheben und zu einer Heiligen machen würde.

Dadurch entdeckte sie den Kleinen Weg, den Weg der geistlichen Kindschaft. Sie selbst erklärte, was dieser Weg beinhaltet. Dabei kommt es nicht auf große körperliche Bußübungen an, sondern darauf, demütig die eigene Kleinheit und die eigenen Grenzen zu akzeptieren und grenzenlose Liebe und Vertrauen in die Güte Gottes zu haben. Um in dieser Liebe zu wachsen, ist es notwendig, alle täglichen Pflichten und Verpflichtungen treu zu erfüllen. Alles aus Liebe zu Gott zu tun, selbst die unbedeutendsten Taten.

So zeigte die kleine Thérèse mit ihrer Lehre und vor allem mit ihrem Beispiel, dass Heiligkeit jedem zugänglich ist. Sie sagt, um heilig zu werden, müssen wir auf dem Weg der Demut, des Vertrauens und der Hingabe, kurz gesagt, auf dem Weg der geistlichen Kindschaft, auf Gott zugehen.

Man könnte meinen, Thérèse habe sich nach der Entdeckung des Kleinen Weges einfach von Jesus tragen lassen und er habe alles für sie getan, ohne dass sie sich anstrengen musste. Nein! Therese bemühte sich sehr, Jesus zu gefallen, selbst in den kleinsten Details des Alltags. Sie versuchte, alles aus Liebe zu tun, als hinge

alles von ihr ab, und gleichzeitig betete sie und vertraute auf Jesus, als hinge alles von ihm ab. Diese Haltung führte sie zu dem, was sie die GNADE IHRER VOLLSTÄNDIGEN BEKEHRUNG IN DER WEIHNACHTSNACHT nennt (vgl. Manuskript A 44b-45a). In jener Weihnachtsnacht im Jahr 1886 berührte Jesus ihr Herz, heilte es und veränderte es völlig. Rückblickend auf diese Gnade sagt sie, dass sich von da an alles in ihrem Leben verändert habe und dass Jesus sie aus einem zerbrechlichen und sensiblen Mädchen in eine starke und mutige Frau verwandelt habe. Bildlich gesprochen sagt sie, dass sie von da an „wie ein Riese“ (Ps 18,5) auf dem Weg der Vollkommenheit zu laufen begann, von Sieg zu Sieg. Jesus vollbrachte in einer Nacht, oder besser gesagt in einem einzigen Augenblick, womit sie ihr ganzes Leben lang gekämpft hatte. Dies ist eine der mystischen Gnaden, die der heilige Johannes vom Kreuz als „göttliche Berührung“ bezeichnet und von der er sagt, dass eine einzige Berührung genügt, um uns von etwas zu befreien, womit wir unser ganzes Leben lang gekämpft haben.

Thérèse versuchte es also. Sie betete nicht nur und saß mit verschränkten Armen da, bis die Gnade von selbst vom Himmel fiel. Und dann kam die Gnade zur rechten Zeit. Das ist auch für uns ein großer Trost und ein Aufruf, Jesus in allem zu gefallen, aber auch darum zu beten und ihm vollkommen zu vertrauen, im Glauben, dass alles von ihm abhängt. Denn ohne unser Bemühen wird er uns sicherlich nicht die Gnaden schenken, die wir brauchen. Und zweitens: Wir müssen Geduld mit uns selbst und unseren Schwächen und auch mit Gottes Schweigen haben. Wenn Gott zu unseren Gebeten anscheinend schweigt, heißt das nicht, dass er uns nicht hört und sich nicht um uns kümmert. Es ist notwendig, im Glauben auszuharren und hoffnungsvoll zu warten. Der heutige Mensch ist ungeduldig und weiß nicht, wie man wartet. In allem, auch im geistlichen Leben, sucht man nach einfachen und sofortigen Lösungen. Deshalb hasten viele auf der Suche nach Lösungen von einer spirituellen Neuheit zur anderen, von einem charismatischen Prediger zum anderen. Man muss jedoch im Glauben leben und geduldig auf Gottes Zeit warten. Er weiß

am besten, was uns am meisten nützt und wann der beste Zeitpunkt ist, dass Er zu unseren Gunsten eingreift.

Thérèse verstand es, in Hoffnung zu warten und ausschließlich im reinen Glauben zu leben. Als ihr Vater erkrankte und in einer psychiatrischen Klinik landete, verurteilten viele Menschen sie und ihre Schwestern und gaben ihnen die Schuld an der Krankheit ihres Vaters, weil sie sich in ein strenges Kloster eingeschlossen und ihren Vater allein gelassen hatten. Es war eine schwere Prüfung für Thérèse und ihre Schwestern. Doch Thérèse betrachtete die Krankheit ihres Vaters mit den Augen des Glaubens: Sie glaubte, dass alles von einem lieben Gott kam und dass er seine Liebe sogar durch das Leiden derer offenbart, die einem am nächsten stehen. Sie betrachtete die Krankheit ihres Vaters als Gnade, als seinen Aufstieg nach Golgotha und als den Weg, dem leidenden Christus gleichgestaltet zu werden. Deshalb konnte sie sagen, dass die drei Jahre der Krankheit ihres Vaters die fruchtbarsten ihres Lebens waren und dass sie sie gegen keine Ekstasen der Heiligen eintauschen würde.

Keine Situation ist hoffnungslos. Selbst aus den schwersten Schicksalsschlägen und Härten des Lebens können wir nur dann große Gnaden erlangen, wenn wir die Situation, in der wir uns befinden, im Glauben so annehmen, als käme sie von Gott und wenn wir ihm trotz allem treu bleiben, im Wissen, dass „denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten gereichen“ (Röm 8,29).

In ihren letzten Lebensjahren war Thérèse selbst schwer krank und erlebte eine große Glaubensprüfung: Sie erlebte eine „dunkle Nacht“ des Glaubens, weil sie „am Tisch der Sünder sitzen“ und sich als Brandopfer für die Rettung der Sünder darbringen wollte. Der Himmel schien ihr damals so weit weg und nicht existent. Sie ließ sich nicht entmutigen und beschwerte sich nicht über Jesus, der mit ihr sozusagen Verstecken spielte, sondern sagte: „Jesus schläft jetzt im Boot meines Lebens.“ Und sie gab ihm das Recht, so lange zu schlafen, wie er wollte. Sie sah sich selbst auch als einen kleinen, unbedeutenden Ball, der sich vollständig und vorbehaltlos in die Hände des Jesuskindes begeben hatte. Sie glaubte, dass Jesus das Recht hatte, mit diesem Ball zu spielen, ihn hierhin und dorthin zu werfen, ihn bei

Bedarf zu zerstechen oder einfach irgendwo in eine Ecke zu werfen und ihn völlig zu vergessen. Thérèse vergaß sich auch selbst völlig. Ihr einziges Ziel war es, Jesus zu gefallen. Deshalb konnte sie sagen: „Ich habe Freude am Leiden gefunden und daran, mich selbst zu vergessen!“ Dies ist auch ein Aufruf an uns: alles anzunehmen, was aus Gottes Hand kommt, uns selbst zu vergessen und in allem danach zu streben, Jesus Freude zu machen. Dies ist der Weg der Heiligkeit und der Weg der Freude, denn es ist letztlich der Weg des Kreuzes, der unweigerlich zur Auferstehung führt.

Wenn wir jetzt fragen wie Thérèse zu diesem ganz neuen Weg gekommen ist, dann gibt uns Jesus selbst die Antwort im heutigen Evangelium: „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast.“ (Mt 11,25). Thérèse ist genau eines jener Kleinen, von denen Jesus spricht. Sie ist so klein, dass sie alles vom guten Gott erwartet, den sie als einen Vater kundtut, der die Zärtlichkeit und Barmherzigkeit selbst ist. Sie verlässt sich ganz und gar auf ihn und gibt sich ihm so hin, dass sie sich aus Liebe wie ein Brandopfer verzehren möchte.

Die Kleinen und „Armen im Geiste“ sind diejenigen, die nicht auf sich selbst und auf das vertrauen, was sie haben, sei es materiell oder spirituell, sondern ihr ganzes Vertrauen allein auf Gott setzen; sie erwarten alles von Ihm und verlassen sich in allem ganz auf Ihn.

Und wenn wir uns fragen, was es bedeutet, im Sinne des Evangeliums klein zu sein bzw. wie wir klein werden können, damit Gott uns die Geheimnisse seines Reiches in Fülle offenbart, müssen wir uns Thérèse, ihr Leben und ihre Lehre zum Vorbild nehmen. Die Heiligen sind die besten Interpreten des Evangeliums. Sie spekulierten nicht über das Wort Gottes, sondern lebten es, sie verkörperten es in ihrem täglichen Leben.

Bei all dem war auch Thérèses Gottesbild, das sie von frühester Kindheit an hatte, von größter Bedeutung. Und zur Entstehung dieses wahren, unverfälschten Gottesbildes in ihrer kindlichen Seele trugen vor allem ihre Eltern und Schwestern

bei. Thérèse, als jüngstes Mitglied der Familie Martin, war von Aufmerksamkeit und Liebe umgeben. Daher erlebte sie Gott als Liebe, als einen Vater, der Güte, Zärtlichkeit und Barmherzigkeit selbst ist. Dieses Gottesbild sollte später noch deutlicher in ihrer Seele aufleuchten, als sie den Propheten Jesaja, die Evangelien und andere neutestamentliche Schriften las, doch sie erwarb es schon früh in ihrer Familie.

Eltern können durch ihr Verhalten und ihre Erziehung ein positives oder wahres Gottesbild in ihren Kindern schaffen, aber genauso durch ihr schlechtes Beispiel und ihre Erziehung ein falsches erzeugen, das später nur schwer wieder loszuwerden ist. Deshalb ist es für uns so wichtig, ein falsches Gottesbild abzulegen und den Gott anzunehmen, den Jesus uns offenbart hat und wie Thérèse ihn erlebt hat: einen Gott, der Güte, Liebe und Barmherzigkeit in Person ist. Dieser Gott ist Vater und Mutter zugleich in Liebe; ein Gott, der liebt, wie nur eine Mutter lieben kann, mit einer Liebe voller Zärtlichkeit und bedingungslos. Dies ist sehr wichtig, damit wir in unserer Beziehung und Gemeinschaft mit Gott vorankommen können. Therese zweifelte nie an Gottes Liebe und Güte, auch nicht in schwierigen Momenten der Dunkelheit und Prüfung. Wie dem Apostel Johannes war ihr klar, dass Liebe darin besteht: „Nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn gesandt hat als Sühne für unsere Sünden.“ (1. Joh 4,10-11). Aus diesem Wissen um Gottes ursprüngliche Liebe zu uns erwächst ihre Liebe zu Gott und zu den Menschen.

Um Gott und unsere Nächsten lieben zu können – und darin besteht alles geistliche Leben und letztlich die Erlösung – müssen wir zunächst zulassen, dass Gott uns liebt. Und zweitens müssen wir beten. „Beten heißt, sich der Liebe Gottes hinzugeben“, sagt ein zeitgenössischer Theologe. Doch dies ist nicht irgendein Gebet, das wir mit dem Mund aussprechen, während unser Herz fern von Gott ist. Es ist ein Gebet, in dem wir im Glauben danach streben, bei Gott zu sein, bei ihm zu verweilen, ein offenes Herz für ihn zu haben. So verstandenes Gebet nennt man inneres Gebet. Die kleine Thérèse praktizierte dies von klein auf in reichem Maße, und deshalb wuchs ihre Liebe.

Heute ehren wir Thérèse als Lehrerin der Kirche, weil sie das Wissen und die Weisheit, die sie uns vermittelt, nicht durch eigene Bildung und Erfahrung erworben hat, sondern sie reichlich aus den Schätzen des Herzens Jesu schöpfte. Und dafür ist es – wie wir gesehen haben – notwendig, klein, arm im Geiste, d. h. Gottes bedürftig zu sein, uns unserer Machtlosigkeit, unserer Schwächen bewusst. Nachdem wir uns als solche erkannt haben, ist es notwendig, den zweiten Schritt zu tun: uns Jesus zuzuwenden, uns ganz auf ihn zu verlassen; alles von ihm zu erwarten; zuzulassen, dass er uns mit seiner Liebe erfüllt, uns mit sich selbst beschenkt, uns nach seinem Herzen verändert und formt, damit wir tun können, was ihm gefällt. Thérèse möchte uns alle darauf hinweisen und uns natürlich auf diesem Weg helfen, denn sie hat versprochen, dass sie im Himmel nicht ruhen, sondern sich dafür einsetzen wird, dass alle Seelen Jesus so lieben wie sie Ihn geliebt hat. Deshalb ist es notwendig, ihre Autobiographie und ihre anderen Schriften zu lesen, in denen wir die Frische und Schönheit der gelebten Lehre des Evangeliums entdecken. Dies wird durch das Zeugnis einer Person im Seligsprechungsprozess der Heiligen untermauert: „Wenn ich über das Leben der Dienerin Gottes nachdenke, vergleiche ich es mit dem Himmel, an dem sich immer mehr Sterne zeigen, je länger man ihn betrachtet“ (PO 419). Amen.